

# Johannisnacht.

---

Oper in drei Aufzügen

von

Wilhelm Freudenberg.

---

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.  
Alle Rechte vorbehalten.

---

Berlin.

Druck und Verlag von G. Bernstein.

# Johannisnacht.

---

Oper in drei Aufzügen

von

Wilhelm Freudenberg.

---

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Alle Rechte vorbehalten.

---

FR. NIC. MANSKOPFSCHES  
MUSIKHISTORISCHES  
MUSEUM. FRANKFURTA.M.

Berlin.

Druck und Verlag von G. Bernstein.

By Ernest Cassin 1897/12/28

## Personen:

Der Pfalzgraf von Rhein . . . . .	Bariton.
Der Prior des Klosters von St. Goar . . . . .	Baß.
Ein heidnischer Oberpriester . . . . .	Baß.
Wilfried . . . . .	Tenor.
Daniel, ein Mönch . . . . .	Tenor.
Thora . . . . .	Mt.
Rheinilde, ihre Tochter . . . . .	Sopran.
Lorelei . . . . .	Sopran.
Ein Fährmann . . . . .	Bariton.
Ein Krieger.	
Der Thurmwächter des Klosters.	

Mönche, Heiden, Krieger, Volk von St. Goar.

Zeit der Handlung:

Die Zeit des hereindringenden Christenthums.

Ort der Handlung:

Im ersten und dritten Akt der Gaim der Lorelei, am Loreleifelsen, hoch gelegen; im zweiten Akt a) am Fuße des Loreleifelsens, b) das Kloster von St. Goar auf dem linken Rheinufer.

---

# Johannisnacht.

Operndichtung von W. Freudenberg.

---

## Vorwort.

---

Die Dichtung ist auf ein Problem gestoßen, das bisher dem musikalischen Drama noch nicht gestellt worden ist.

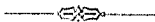
Der Held der Handlung, ein junger Ritter, ist im Begriff, der Welt zu entsagen, um in einem Kloster Buße zu thun und den Heiden das Wort Gottes zu predigen. Die Begegnung mit einer heidnischen Priesterjungfrau, die ihn vor dem Schicksal bewahrt, von den Heiden geküßt zu werden, erweckt in ihm, der gewohnt ist, Alles als Fügung Gottes zu betrachten, die Ueberzeugung, daß er berufen sei, die Seele dieser Priesterin von ewiger Verdammniß zu retten und dem wahren Glauben zu gewinnen. Von Liebe weiß er nichts, und ahnt daher auch nicht, daß er ihr bereits verfallen. Um so mehr fühlt er sich verlezt, als von Seiten der Mönche seinem Interesse an der heidnischen Priesterjungfrau unlautere Motive untergeschoben werden. Aber die Reinheit seines Bewußtseins ist so unerschütterlich, daß er nach einem kurzen Anfall selbstquälerischer Zweifel plötzlich den Glauben an die Wahrheit der von den Mönchen gepredigten Lehre, die auch er bis jetzt auf Treu und Glauben angenommen hatte, wanken fühlt. Es bedarf nur eines zufälligen Umstandes, der ihm in dem Augen-

Blicke, da er Gott auf den Knieen um Erleuchtung anfleht, als ein sichtbarer Wink des Himmels erscheint, um ihn für eine gänzliche innere Umwandlung reif zu machen.

Diese innere Umwandlung, die in der Hochfluth neuer, bisher unbekannter, mit unwiderstehlicher Gewalt einstürmender Empfindungen vor sich geht, öffnet dem Helden den Einblick in die Schätze des eigenen inneren Lebens, richtet seinen Blick auf die entzückenden Fernen einer neuen Erkenntniß, in welcher der Zwiespalt des Bewußtseins, dem er anfangs durch seine Flucht aus der Welt hatte entrinnen wollen, sich in das Gefühl des Einklangs mit dem Willen der Natur auflöst, und giebt ihm das Gefühl der Persönlichkeit als Werkzeug eines höchsten Willens. Er ist ein Anderer geworden, und doch im Innersten er selbst geblieben, — er hat sich selbst erst gefunden.

Eine Revolution des Gemüthslebens vollzieht in diesem Helden eine Umwandlung, die vermöge des stets auf das Allgemeine gerichteten Sinnes des Helden ein künstlerisch zusammengedrängtes Bild von der Entwicklung des modernen, ethischen Menschheitsbewußtseins überhaupt giebt. Die mächtigste aller Leidenschaften, die jede Schranken zertrümmert, die den Menschen ebenso tief stürzen, als hoch erheben kann, ist allein befähigt, im Einzelschicksale durch Leben zu lassen, was auf dem Wege der Gedankenarbeit überhaupt kaum klar zu stellen ist, — daher sie auch in der vorliegenden Dichtung als Wille einer höheren Macht, als Personification dieses Willens in der sagenhaften Dorelei eingeführt wird, die durch ihren Gesang in der „heiligen Nacht“, d. i. in der Johannisnacht, ihren Auserwählten die Liebe in's Herz singt, von der es heißt:

„Auserwählte allein  
Fassen des Sanges Sinn.“



# Johannisnacht.

Oper in drei Aufzügen.

Dichtung und Musik von Wilhelm Freudenberg.

---

## Erster Akt.

In dem heiligen Hain der Lorelei.

Waldwiese auf dem rechten Rheinufer, hoch gelegen, schräg gegenüber St. Goar. Rechts die Spitze des Loreleifelsens im Profil. Auf halber Höhe derselben ein frei liegender, schmaler Felsvorsprung mit Ausblick auf den Rhein. Von der Bühne aus führt ein Pfad der Felswand entlang (rechts) aufwärts bis zum Vorsprung. Der Prospekt zeigt die jenseitigen Berge des Rheins und das an ihrem Fuße liegende Kloster St. Goar. Nach rechts Fernblick auf den Rhein abwärts. Links, an der zweiten Coullisse, steht ein heidnischer Opferaltar unter einer großen Eiche, deren hintere Nester sich in die Coullissen verlieren. Links vorne eine von Buschwerk laubenartig umgebene Rasenbank. Rechts und links Wald und Buschwerk.

## Szene 1.

### Thora. Rheinilde.

Im Vordergrund links liegt Rheinilde schlafend auf der halb von Büschen umgebenen, laubüberdachten Rasenbank. Thora sitzt in der Nähe des Opferaltars auf einem Felsstück, den Kopf in die Hand gestützt. Es ist Nacht; heller Mondschein.

### Thora.

Es schwand der Jahre lange Zahl,  
Doch nicht des Herzens zehrende Qual,

Wo fände Ruhe auch hienieden,  
Wem Untreu stahl der Seele Frieden?

(Sie steht auf, wendet sich nach dem Rheinufer und blickt hinüber,  
den erhobenen Arm mit drohender Gebärde schüttelnd.)

O Pfalzgraf, wahrer Held,  
Wohl thut Dir's noth  
Im neuen Glauben zu erglühn,  
Der Dir Vergebung schafft  
Für Treubruch und Verrath.

(An den Opferstein tretend und gen Himmel blickend.)

Ich aber rufe zu euch  
Ihr heimischen Götter,  
Die ihr Meineid strafet,  
Und schuldlose Leiden  
Nähernd süht.  
In eure Gut  
Geb' ich mein Kind.  
In heutiger Nacht  
Nach heiligem Brauch,  
Der Priesterin Gürtel  
Soll sie umfahn,  
Daß ihrem Herzen  
Ferne bleibe  
Bethörter Liebe  
Argloser Wahn,  
Der mich in Noth  
Und Elend stieß.

(An Rheinbildens Lager tretend.)

Geweihter Nacht  
Heiliger Traum  
Thut Götterwillen  
Den Sterblichen kund.  
So träume fort  
In der Götter Gut,



Bis des neuen Lichtes  
Stunde Dich ruft.

(Geht langsam hinter dem Loreleifelsen ab.)

## Szene 2.

### Lorelei. Rheinhilfe.

(Es wird erst ein wenig dunkler, dann verbreitet sich um den Vorsprung des Loreleifelsens ein bläuliches Licht, in dem man plötzlich die Lorelei, mit einer Leiter in der Hand, am Felsen sitzend, erblickt. Rheinhilfe macht im Schlafe Bewegungen, als wenn sie von einem lebhaften Traumgesticht erfasst wäre.)

Lorelei. (Zu Rheinhilfe gewandt.)

In warmer Brust geborgen,  
Wo noch kein Leid es traf,  
Da ruhest, frei von Sorgen,  
Dein Herz im Zauberschlaf.  
Doch in den Lüften hebt es  
Wie leises Rauschen an,  
Und wie von Geistern schwebt es  
Die flüsternd sich Dir nah'n.  
Ein wunderbares Tönen  
Kings aus dem Weltenraum,  
Von Hoffen, Dulden, Sehnen,  
Ruft Dir in Deinen Traum:  
Wach auf, denn es will tagen,  
Schon glüht es allerwärts,  
Deine Stunde hat geschlagen,  
Wach auf, Du junges Herz.  
Aus Todesschatten, aus Herzensnacht,  
Hoch über der Welt verwirrendem Trug,  
Schwebt siegreich, erlösend, in lichthem Flug,  
Adlermuthig der Liebe Macht.

(Rheinhilfe erwacht mit einem leichten Schrei, und richtet sich auf.  
Zu diesem Augenblicke verschwindet die Erscheinung.)

Rheinilde.

Ein seltsam Traumbild —  
Und seltsam das Lied.  
Noch klingt's mir im Ohr  
So traurig und so süß.  
Find' ich die Weise wieder?

(Leise und unsicher versuchend.)

Aus Todeschatten, aus Herzensqual —

(Ein Hornsignal ertönt aus dem Walde, Rheinilde erschrickt.)

Dieß ich so mich fangen  
Von des Traumes Geistern,  
Daß die Stunde ich vergaß  
Der heiligen Nacht?  
Bergebt, ihr Götter  
Der säumigen Magd,  
Bergebt meinem wirren Sinn,  
Und daß ich, angstvoll jagend,  
Ach, so hängen Herzens  
Trete vor euern Altar.

Szene 3.

Rheinilde. Thora. (Zurückkommend.)

Thora.

Die Stunde naht,  
Bist Du bereit?

Rheinilde.

Ich schlief, und träumte  
Gar wunderbar,  
Und einen Sang vernahm ich  
Gar wonniger Art.

Thora.

Geweihter Nacht  
Heiliger Traum  
Thut Götterwillen  
Dem Sterblichen kund.

Rheinhilde.

Doch wie nur deut' ich  
Der Götter Willen,  
Wie deut' ich die Weise,  
Die nicht ich verstand?  
Von Todeschatten und Herzensnacht,  
Und von der Liebe siegender Macht?

Thora.

Der Götter Weisheit ließ im Traum  
Das Leid, dem Du entrinnst, Dich schau'n  
Die Todesnacht, die Herzensqual,  
Unheiliger Liebe verzehrenden Strahl.

Rheinhilde.

O Mutter, nein, so war es nicht;  
Lichtumflossen  
Eine hehre Gestalt  
Mit wallendem Haar  
Und leuchtendem Blick,  
Sang von der Liebe  
Seliger Macht,  
Von Hoffen und Sehnen  
Und ewigem Leben.  
Süße Schauer  
Durchströmten mein Herz,  
Als wollte die Seele  
Der Welt entfliehen.

Thora.

Dies Traumgesicht in Lorelei's Hain  
Verheißt dem Herzen höchstes Heil,

So es die Liebe, die Frieden bringt,  
Nur im Dienste der Götter sucht.

Methilde.

Gerne glaub' ich Deinem Wort,  
Will mein Herz den Göttern weih'n  
Und in ihrem Dienst allein  
Wandeln auf der Liebe Bahn.

Thora.

Heil Dir! Doch nun zur ersten Feier  
Laß schmücken Dich mit Kranz und Schleier.  
Geleitet von der Götter Segen,  
Schreite froh dem neuen Licht entgegen.

(Beide rechts ab.)

#### Scene 4.

Willfried.

(Willfried, im Pilgermantel mit Pilgerstab, kommt aus dem Walde links. Er ist ermüdet und trägt den Pilgerhut in der Hand; das blonde Haupthaar wällt in langen Locken über seine Schläfen herab. Er sieht sich nach allen Seiten um, und bleibt erst in der Mitte der Bühne stehen.)

Wo bin ich? — Im Walde verirrt,

(Sich umsehend.)

Seltfam dünkt mich der Ort,  
Und seltsam, was mich umgiebt.

(Setzt sich ermüdet auf die Rasenbank.)

Wie Zauberfäden  
Unwollt mich das Licht,  
Wie Geisterworte  
Säuselt's im Laub,  
Und regt im Herzen  
Schnellende Schauer.  
Wie deut' ich sie,  
So traut und so — fremd?

Ist's selig Erinnern,  
Ist's zagendes Hoffen?  
Wie traumverloren  
Ahnet die Seele  
Ewiger Heimath  
Heitige Nähe.

(Er steht auf und geht etwas mehr nach dem Hintergrund.)

Doch ha — dort schimmert  
Silbern der Rhein,  
Und nahe bin ich  
Des Weges Ziel.

(Nach dem Felsvorsprung blickend.)

Von jenem Fels  
Erblick' ich wohl mehr.

(Er steigt auf den Felsvorsprung hinauf, wo seine Gestalt im vollen Mondlicht sich gegen Fels und Himmel abhebt.)

Wie still die Nacht;  
Die Bügeln träumen im Nest,  
Und leise nur rauschen die Wogen dahin.

(Nach dem jenseitigen Ufer blickend.)

Wo Strom und Wald in holdem Frieden  
Des Klosters Mauern dort umfahn,  
Da will ich, von der Welt geschieden,  
Der Buße Werken widmen meine Bahn,  
Und sühnen alles eitle Streben,  
Betrachtend nur, was gut und wahr,  
Den Frommen Trost und Hilfe geben,  
Erleuchten, die des Glaubens bar.

Doch heute wohl,  
Unkundig des Wegs,  
Nicht möchte mein milder  
Fuß mehr erreichen,  
So nah es auch scheint,  
Das ersuchte Ziel.

Drum gute Raft  
Gewähr' mir der Stein,  
Bis der kommende Tag  
Den Weg mir zeigt.

(Er lehnt sich auf einem Steinste an den Felsen, und schläft ein. Lorelei tritt in magischem Lichte aus einer Felspalte vor ihn hin, und breitet die Hände über ihm aus; dann tritt sie wieder langsam zurück und verschwindet beim ersten Hornruf.)

Willfried. (Erwachend.)

Doch horch, was ist das?  
Es tönt aus dem Wald,  
Und Schritte nahen, —  
Was werd' ich schauen?

(Er lehnt sich zurück, so daß er von unten nicht gesehen werden kann.)

## Szene 5.

Oberpriester, Thora, Rheinilde, Priester und  
Priesterinnen.

(Jungfrauen treten auf, von rechts, die ersten mit Blumen, die sie auf die Erde streuen, die nächsten mit Kränzen, die sie um den Opferstein winden. Dann kommen zwei Jungfrauen mit einer Opferschale, die sie auf den Altar stellen. Die folgenden tragen die Symbole der Priesterwürde: Gürtel und Stirnbinde, die sie ebenfalls auf dem Altar niederlegen. Dann folgt der Oberpriester mit einer unangezündeten Fackel, und hinter ihm zwei Priester mit brennenden Fackeln. Der Oberpriester stellt sich vor den Opferaltar, die beiden fackeltragenden Priester auf seine rechte und linke Seite. Alsdann kommen zwei Jungfrauen, welche die festlich geschmückte Rheinilde auf die linke Seite des Altars führen, wofolbst auch Thora sich aufstellt. Den Schluß des Zuges bilden Volk und Priesterinnen, welche nach dem feierlichen Umzug vor dem Altar zu beiden Seiten der Bühne entsprechende Aufstellung nehmen.)

Oberpriester.

(Zündet seine Fackel an einer der beiden brennenden Fackeln an, und entzündet dann mit seiner Fackel die Flamme auf dem Opfer-

stein, worauf die Fackeln alle durch Aufstoßen auf den Boden  
gelöscht werden.)

Wotan, Balduv und alle Götter,  
Die ihr thronet in Walhall's Saal,  
Spender des Lebens, Spender des Lichts,  
Nehmt unser Opfer gnädig an.  
Euer Odem belebe die Flamme,  
Die wir in heiliger Nacht euch weih'n,  
Daß mit göttlicher Kraft sie lodre,  
Erde und Menschen zu Glück und Gedeih'u,

Chor. (Wiederholend.)

Euer Odem belebe zc.

Oberpriester.

(Rheinilde wird auf seinen Wink von den beiden Jungfrauen  
vor ihn geführt, worauf die Jungfrauen wieder ein wenig zurück-  
treten, die eine zur rechten, die andere zur linken Seite.)

Dich auch, Jungfrau, will ich weihen,  
Priester Wotan's, zum Dienste des Lichts.  
Sprich, bist Du bereit,  
Dein Herz zu weihen  
Dem Dienste der Götter  
In Lorelei's Hain?

Rheinilde.

Den hohen Göttern  
Will ich dienen  
Mit frommem Herzen  
Als reine Magd.

Oberpriester.

Und willst Du entsagen  
Unheiliger Minne,  
Gehorchen nur  
Der Götter Gebot?

Rheinilde.

Entsagen will ich  
Unheiliger Minne,  
Gehorchen nur  
Der Götter Gebot.

Oberpriester.

Weißt Du, daß Schmach  
Und Tod Dein Lohn,  
So untren Du brichst  
Deinen heiligen Eid?

Rheinilde.

So mögen die Götter  
Mir Stärke verleihen,  
Daß treu ich halte  
Ihr strenges Gebot.

Oberpriester.

So nimm der Göttin geweihten Gürtel  
In Demuth nun aus meiner Hand.

(Auf seinen Wink reicht ihm eine der beiden Jungfrauen den Gürtel vom Altar, den er Rheinilden umlegt. Alsdann läßt er sich von der andern Jungfrau die priesterliche Binde reichen, nimmt zuvor Rheinilde den Kranz ab, heißt sie niederknien, und legt ihr die Binde um die Stirne.)

Und dieses Zeichen  
Ziere Dein Haupt,  
Daß Du waltest fortan  
Deines heiligen Amts.

Chor.

Heil Dir, Rheinilde,  
Der Götter Priesterin Heil!

Oberpriester.

Wie des Feuers Flamme  
Zum Himmel lodert,



So strebe Dein Sinn  
Zu heiligem Thun.

(Er erhebt Rheinilde und giebt den beiden Jungfrauen ein Zeichen,  
worauf dieselben Rheinilde in ihre Mitte nehmen, und mit ihr  
an den vorigen Platz zurücktreten.)

Oberpriester. (Zu den Uebrigen.)

Und ihr, die ihr lauscht  
In geweihter Stunde  
Dem Willen der Götter,  
Vernehmt mein Wort:  
Den Göttern treu,  
Die in Walhall's Saal  
Der Menschen Geschick  
Weise berathen,  
Laßt uns geloben  
Nicht zu weichen  
Des fremden Glaubens  
Eifernden Boten,  
Ob sie auch drohen  
Mit Haß und mit Macht.

Chor.

Die ihr thronet in Walhall's Saal,  
Ewige Götter, blicket auf uns.  
Euch zu ehren,  
Euch zu dienen  
Nimmer wankend,  
Sei unser Schwur.

## Szene 6.

Vorige. Willfried.

(Willfried, der Alles belauscht hat, tritt plötzlich in die volle  
Mondeshelle vor, mit einer Hand den Pilgerstab aufstemmend  
die andere hoch empor hebend.)

Willfried.

Genug des Frevels — haltet ein!

Chor.

Seht dort — ha — unerhört.  
Wer ist der Fremde,  
Der es gewagt  
Uns zu belauschen?  
Ei seht, des neuen Glaubens  
Ein Priester wohl — Tod ihm!  
Wotan's Blik, o führ er hernieder  
Auf des Verräther's fedes Haupt.

Willfried. (Sich mitten unter die Heiden stürzend.)

Was zögert ihr?  
Schlagt nur zu.  
Willig biet ich mein Haupt  
Eueren Streichen.  
Doch wähnt ihr vergebens,  
Es brächt euch Gewinn.

Oberpriester.

Von wannen kommst Du,  
Was suchst Du hier?

Willfried.

Von weit her komm' ich,  
Im Kloster drüben  
Ist meiner Wanderung  
Nahes Ziel,  
Und heilige Weihe  
Will dort ich erflehen  
Euch zu verkünden  
Die Botschaft des Heils.

(Allgemeine Unruhe und Zeichen des Unwillens. Der Oberpriester macht jedoch eine beschwichtigende Bewegung und winkt Willfried, fort zu fahren. Rheinilde starrt unverwandt und regungslos auf Willfried.)

Willfried.

Und schon erkenn' ich,  
Wie Gottes Gnade  
Das Dunkel selbst  
Zur Leuchte sich macht.  
Zu euch mich zu führen  
War sein Wille,  
Die zu heidnischem Trug  
Ihr hier vereint.

Oberpriester.

Du Lästere, schweig!  
Nicht schmähe die Götter,  
Die wir verehren.

Chor.

Zum Tode mit ihm.

Willfried.

So tödtet mich — ich sag' es ja schon,  
Doch wähnt ihr vergebens,  
Es brächt' euch Gewinn.  
Mich schühet der starke,  
Der einzige Gott,  
Deß Hand zerschmettert,  
Die seiner spotten.

Oberpriester.

Deinem Gotte diene  
So viel Du magst,  
Das Leben auch  
Sei Dir geschenkt,  
Gelobst Du zuvor,  
Daß nie Dein Fuß  
Wieder betrete  
Den heiligen Ort.

Wulfried.

Verlorene — ihr!  
Vergäße ich,  
Was hier ich gesehen,  
Verriethe ich wohl  
Des wahren Gottes  
Höchstes Gebot.  
Denn wisset, er heischt,  
Daß allen denen,  
Die irrend wandeln  
Im finsternen Thal,  
Hell erstrahle  
Der ewigen Wahrheit,  
Der ewigen Liebe  
Leuchtendes Licht.  
Drum ruf' ich euch zu:  
Schwört ab den alten  
Heidnischen Trug,  
Die Knie beuget  
Dem einzigen Gott.

Chor. (In drohende Bewegungen ausbrechend.)

Genug der Schmach,  
Dem Fremden Tod!  
Sein Blut allein  
Sühnt solchen Schimpf.  
(Sie bringen auf ihn ein.)

Mehinhilde.

(Vorspringend und sich schützend vor Wulfried hinstellend.)

D haltet ein!

(Sie steht in ekstatischer Stellung, wie von einer unsichtbaren Macht ergriffen, mit geschlossenen Augen in die Ferne horchend.)

Still! — o weckt mich nicht!  
Laßt mich — daß ich lausche,  
Daß ich höre — der Göttin Stimme —

Jeho weiß ich, daß im Traume  
Erst durch Dich — mein Geist erweckt.  
Und nun — da ich wachend sehe,  
Scheint mir Alles ringsum Traum.  
Daß mich träumen — wieder träumen,  
Daß ich wachend wieder höre  
Deine Stimme, Dein Gebet. —  
Ha — still! Die Göttin spricht:  
Zurück! heißt euer Wissen schweigen,  
Hier sollet ihr nicht Richter sein,  
Des Fremden Leben ward mir zu eigen,  
Doch ihr — laßt seines Wegs's ihn ziehn.  
Gebt Geleit ihm bis zum Ufer —  
Wo der Strom den Fels bespült,  
Harrt im Rahne schon der Fährmann —

(Will weiter reden, kann aber nicht, und macht mit den Armen  
suchende Bewegungen in der Luft.)

Willfried. (Singerissen.)

O Wunder der Gnade,  
Die Dich erwählt!  
Das Gott mir schenkt  
Aus Deinem Munde,  
Mein Leben weih' ich  
Deiner Seele Heil,  
Und Dich zu erretten,  
Rehre bald ich zurück.

(Auf einen Wink des Oberpriesters wird Willfried abgeführt,  
Rheinhold, von innerem Schauer ergriffen, schüttelt sich, als ob  
sie sich aus ihrem hypnotischen Zustande gewaltsam losreißen  
wollte.)

Rheinhold.

Fort, fort mit dem Traum!  
Laß mich erwachen,  
Hilf, Freia, hilf!

(Der Mond hat sich mittlerweile verfinstert, und während Rhein-  
hilde wie Gälte suchend die Hände in die Luft streckt, fährt plötzlich  
ein Blitzstrahl hernieder, und ein heftiger Windstoß löscht die  
Opferflamme aus. Rheinilde stürzt mit einem Schrei zu Boden.  
Alle stehen wie vom Schreck gelähmt.)

Thora.

Rheinilde, wehe, mein armes Kind.

(Knet neben Rheinilde nieder.)

Chor.

Götter — was deutet das?

Das Feuer erlosch — von Blitzes Gewalt.

Sank Rheinilde hin.

Thora. (Zu einigen Jungfrauen.)

Helft, helft meinem Kind.

(Die beiden begleitenden Jungfrauen leisten der Aufforderung  
Folge und sind in entsprechender Weise Thora behülftlich, Rhein-  
ilde wieder aufzurichten.)

Oberpriester.

Entweiht ist unser Opfer,

Erloschen das heilige Feuer

Und dunkel der Götter

Ewiger Wille.

Thora.

(Während die Jungfrauen die halbaufgerichtete Rheinilde halten,  
hat sich Thora langsam erhoben, und wendet sich feierlich zu den  
Uebrigen.)

Was ihr gesehen, — ich kann's euch deuten:

Der Zorn der Götter ruht auf euch,

Denn allzulang in träger Ruh'

Liebt ihr der Feinde Nähe zu.

Doch jetzt, die Feinde zu verjagen,

Säumt länger nicht, euch zu bewehren,

Daß keiner jemals möge wagen

Zu uns zurück zu kehren.

Oberpriester. (Für sich.)

Der Zorn der Götter ruht auf uns,  
Fürwahr, so ist's — du sprachest wahr.

(Laut.)

Der Milde Fluch, die unsern Arm gelähmt!  
Nur Kampf und Sieg süht unser Säumen. —  
Wotan's Stimme ruft zum Kampf,  
Sendend seines Blitzes Strahl,  
Daß in seines Zornes Gluth  
Neu entflamme unser Muth.

Chor.

Durch die Wälder weit  
Unser Kriegsruf erschalle,  
Die Brüder alle  
Ruf' er zum Streit.

Oberpriester.

Und eher nicht ruh' unser Arm,  
Eh' nicht werd' unsern Opfern Gnade.  
Noch Licht der Sonne unseres Lebens Pfade,  
Bis wir verjagt der Feinde Schwarm.

Oberpriester mit Chor.

Ihr, die ihr thronet in Walhall's Saal,  
Ewige Götter, blicket auf uns.  
Spendet Segen unserm Werke,  
Unserm Arm verleihet Stärke,  
Euch zu ehren, euch zu dienen,  
Nimmer wankend, sei unser Schwur.

(Während des Chores wendet sich Thora zu der wieder aufgerichteten Rheinilde, und schließt sie in ihre Arme.)

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aufzugs.

---

## Zweiter Akt.

### Szene 1.

(Am Fuße des Loreleifelsens. Der alte Fährmann sitzt, Nege flüßend, in seinem Rachen am Ufer des Rheins.)

Fährmann. (Zur Arbeit singend.)

Lau die Luft, hell die Nacht,  
Und des Rheines Silberband  
Durch der Berge dunklen Schatten  
Schlängelt träumend sich in's Land.  
Aus der Woge tiefstem Grund  
Tönt der Nixen holder Sang,  
Der schon, ach, so manches Herz  
Mit der Liebe Sehnen zwang.

Junger Schiffer sei gewarnt,  
Daß dich Lorelei nicht umgarnt.

Mondenhell die Sommernacht,  
Und in Lorelei's heiligem Hain  
Schweben aus der Bäume Schatten  
Elfen zu dem Wiesenvain.

Wie sie schlingen sich zum Kranz,  
Klingen Glöckchen silbergleich,  
Ladend dich zu lust'gem Tanz  
In der Liebe Zauberreich.

Junger Schiffer, sei gewarnt,  
Daß dich Lorelei nicht umgarnt.

### Szene 2.

Fährmann. Rheinilde.

(Rheinilde kommt auf dem Pfade am Ufer langsam daher, und bleibt vor dem Fährmann stehen, der sie nicht bemerkt. Plötzlich hält er mit seiner Arbeit inne und blickt sinnend vor sich hin.)



Rheinilde.

Was sitzt ihr da, und sinnt und träumt,  
Denkt wieder wohl der alten Zeiten?

Fährmann.

Rheinilde, sieh, — ja Du sprichst wahr,  
Wie sollt' ich's nicht, und gerade heute?

Rheinilde.

Erzählt mir doch — ich höre gern,  
Wie's einstens war.

Fährmann.

Die Zeit ist fern  
Da froh der Sinn, die Herzen weit  
Und alter Brauch in frommer Sitte  
Den heutigen Tag der Lust geweiht.

Rheinilde.

Und wie geschah's, daß sie entschwand?

Fährmann.

Was fragst Du doch?

(Nach dem andern Ufer deutend.)

Die drüben brachten  
Der finsternen Lehre Gift in's Land,  
Da floh der Friede aus unserer Mitte.

Rheinilde.

Wie fasse ich denn,  
Was jüngst ich gehört?  
Liebe lehrend,  
Frieden verheißend,  
Ziehen die Boten  
Des neuen Glaubens  
Im Lande umher.

Fährmann.

Was Frieden sie nennen,  
Was Liebe ihnen dünkt,  
Wer möcht' es verstehen?  
Sie selber wohl nicht.

Rheinilde.

Doch wer versteht  
Der wahren Liebe  
Einzigen Sinn?  
Kömt ihr mir das künden?

Fährmann.

Einst der Lebenden frohem Geschlecht  
Strahlte die Liebe in leuchtender Pracht,  
Ehe unseligen Wahnes Nacht  
In der Menschen Brust das Licht gelöscht.  
Wenigen nur,  
Die noch reinen Sinn's,  
Glimmt es auf  
Wie aus dämmerndem Dunkel.  
Doch nimmer müde  
Töbt heilmahnend  
Liebe erweckend  
In heiligen Nächten  
Der Lorelei Sang,  
Niederer Seelen Fluch,  
Reiner Herzen Heil.  
Harre der Zeit,  
Ob Lorelei's Sang  
Deine Seele erhebt  
Zu lichter Höhe;  
Dann nur erschließt Deinem Wissen sich,  
Was mir zu künden versagt.  
Auserwählte allein  
Fassen des Sanges Sinn.

(Man ruft vom andern Ufer: „Hol über!“)

Man ruft nach mir — leb' wohl!

Rheinhilfe.

O weilet noch!

Nur eine Frage —

Fährmann.

(Unter dem Folgenden die Kette seines Nachens lösend, und ihn zur Abfahrt bereit machend.)

Nun so frage!

Was zögerst Du?

Rheinhilfe.

Sagt mir —

Fährmann.

Nun, was?

Rheinhilfe.

Wie frag' ich nur?

Fährmann. (Ungebuldig.)

So frage doch?

Rheinhilfe.

Sagt, wie entkam der fremde Mann?

Fährmann.

Was sorgst Du Dich um ihn? — Mein Rahm  
Trug ihn hinüber.

Rheinhilfe.

Nicht Sorge ich um ihn,

Ich hatte ihn, — doch ihn zu retten

Gebot der Göttin hehrer Wille.

Fährmann. (Kopfschüttelnd.)

Die Göttin schonte des eigenen Feindes.  
Jedoch, was kümmert's mich? — leb' wohl!

(Fährt ab.)

Rheinhilde. (Allein.)

Des Alten Wort von Lorelei's Sang  
Mahnt mich des Traum's im heiligen Hain,  
Der mich mit süßem Schauer zwang —  
Doch woher nun des Zweifels Pein?  
Mir bangt, gedenk' ich, wie mein Wille  
Dem Walten höherer Hand erlag.  
Was war's, das in des Herzens Stille  
Wie Sturm in Lenzesfrieden brach?  
Fehlt' ich der Pflicht, unwissend des Heils,  
Das meiner harpte auf heiliger Schwelle,  
War es ein Trug, der den Sinn mir unnachtet,  
Daß der Götter Willen ich nicht verstand?  
Doch — nun er gerettet — ist Alles vorbei,  
Ich fühl's, der Friede kehrt mir zurück,  
Und ferne von der Welt im stillen Hain  
Blüht mir aus frommem Dienst der wahren Liebe Glück.

(Langsam ab.)

Der Vorhang fällt.

Verwandlung.

Auf dem linken Rheinufer. Klosterhof vor der Kirche. Links vorne Treppe und Eingang zur Kirche, von der nur das Portal und die Vorderseite sichtbar sind. An die Kirche schließt sich ein Flügel des Klostergebäudes, das sich bis in den Hintergrund der Bühne an die nur um ein Weniges vorspringende Umfassungsmauer erstreckt, und durch eine zweite, kleinere Thür mit dem Hofraum in Verbindung steht. Die rechte Seite der Bühne wird von der Umfassungsmauer des Klosters begrenzt, über welche die Aeste einiger dahinter stehenden Bäume hervorragen. Am Ende der Mauer befindet sich auf derselben ein kleiner Wächthurm, etwa in gleicher Tiefe mit dem von der linken Seite vorspringenden

Stück der Umfassungsmauer. Den Raum zwischen diesen beiden Punkten, der so groß wie irgend möglich bemessen sein muß, nimmt das Gosthor ein, dessen beide Flügel nach innen geöffnet sind, so daß der Blick auf den Platz am Ufer, auf einige am Ufer liegende Bänke, den Rhein und den gegenüberliegenden Voreifelstein frei ist. Mitten im Hof etwas zurück ist ein mit niedriger Mauer eingefasster Ziehbrunnen. Das Portal der Kirche, die Fenster des anstoßenden Klostergebäudes und die Innenseite der Umfassungsmauer sind mit Laubgewinden festlich geschmückt. Es ist Nachmittag.

### Scene 1.

Fest der Brunnenweihe am Sanct Johannisstage.

Wenn der Vorhang aufgegangen ist, bewegt sich ein Zug junger Bursche und Mädchen durch das Thor in den Klosterhof, in welchem bereits Volk, darunter auch Mönche, in zwangloser Fröhlichkeit versammelt ist. Dem Zuge voran geht ein etwas größerer Knabe, eine hohe Stange vor sich her tragend, an deren oberem Ende ein großer Kranz hängt. Der Zug hält drei Mal Umgang um den Brunnen, nach jeder Liedstrophe einmal, — und beim dritten Male wird der Brunnen bekränzt, während die übrigen Theilnehmer des Zuges Blumen hineinwerfen. Dazu Tanz. Mönche gehen ab und zu, oder stehen zuschauend auf den unteren Treppenstufen vor dem Portal.

Chor der Burschen und Mädchen.

1.

Johannisstag, o fröhliche Zeit!  
Rings prangt die Welt im Feierkleid;  
Der Sonne Licht, des Himmels Thau  
Gießt Segen aus auf Flur und Au'.  
Zum Himmel schallen frohe Lieder  
Und sel'ge Geister schweben nieder.  
Johannisstag, o fröhliche Zeit,  
Sei tausend Mal gebenedeit. (Umzug und Tanz.)

2.

Heilbringend wogt in würz'ger Luft  
Der Blumenkelche süßer Duft,

Was tief im Schoß die Erde schließt,  
Dem Lichte froh entgegen spricht;  
Und Schätze in der Wellen Grund  
Versunken, heben sich zur Stund'.  
Johannistag, o fröhliche Zeit,  
Sei tausend Mal gebenedeit. (Umzug und Tanz.)

3.

Und ihr, die an des Waldes Rain,  
Aufgeblüht im Vollmondschein,  
Blinkend in des Morgens Thau,  
Blumen roth und weiß und blau  
Windet nun bei Spiel und Tanz  
Um den Brunnen euch zum Kranz.  
(Der Brunnen wird bekränzt, dazu Tanz.)

Wächter. (Vom Thurm.)

(Von der Spitze des Thurms ertönt Hornruf. Alles horcht plötzlich auf, und blickt nach dem Wachtthurm.)

Hoho — heraus! Reifige nah'u —  
Der Pfalzgraf ist's — er kehrt zurück.  
Hei, der Trommeten schmetternder Klang  
Kündet Sieg nach blutigem Kampf.

(Am oberen Stock des Seitenflügels werden die Fenster aufgerissen, und Mönche schauen heraus, einer den andern mit lebhaften Gebärden auf die herannahenden Krieger aufmerksam machend.)

Krieger. (Noch hinter der Scene.)

Heil Dir, Pfalzgraf, siegreicher Held,  
Heil Deinem Schwert, d'ran die Feinde zerschellt.  
Nach Kampfes Lust  
Wir kehren zurück,  
Geschwellt die Brust  
Von Sieges Glück.

Szene 2.

(Der Zug der Krieger, vier Trompeter und zwei Trommler an der Spitze, erscheint vor dem Thor, und nimmt draußen Auf-

stellung, so daß er die ganze Breite des Hintergrundes ausfüllt. Die Trompeter und Trommler bleiben vor der Front in der Mitte stehen. Zwischen Ihnert und dem Chor bleibt der Weg für den Pfalzgrafen frei.)

**Der Pfalzgraf. Prior. Willfried. Daniel.  
Mönche. Krieger. Volk.**

(Aus dem Portal der Kirche und der Thür des Seitenflügels kommen die Mönche einzeln und paarweise hastigen Schrittes in den Hof, bleiben aber auf der linken Seite, wodurch das Volk auf die rechte Seite gedrängt wird. Zuletzt erscheinen gleichzeitig der Prior aus dem Portal der Kirche und der Pfalzgraf am Thore. (Vergl. Partitur.) Unter dem allgemeinen Jubel gehen beide einander entgegen, und begrüßen sich in der Mitte der Bühne. Das Gefolge des Pfalzgrafen, die Trommler und Trompeter rücken noch in den Klosterhof. Der hintere Theil der Bühne, außen vor dem Thore bleibt von Kriegen ausgefüllt.)

**Chor des Volks und der Krieger.**

Heil Pfalzgraf Dir,  
Siegreicher Held,  
Heil, Heil!

**Prior.**

Der Kirche Gruß und Segen Dir,  
Des Klosters Hort, Schirm der Frommen,  
Für wahren Glaubens Macht schwangst Du das Schwert,  
Als Sieger kehrtst Du heim. Heil Deinem Kommen.

**Allgemeiner Chor.**

Gruß und Heil  
Dem starken Helden,  
Pfalzgraf, Dir  
Gruß und Heil.

**Pfalzgraf.**

Nicht ich bin der, dem Lob gebührt,  
Daß schnell der Feinde Schaar bestegt;  
Ein höherer war's, der unsern Arm geführt,  
Ihm danket, daß er's wohl gefügt.

Doch noch kann uns des Kampfes Mühen  
Des Friedens Freude nicht erblihen,  
Denn wisset, ein Gelübb' hab' ich gethan,  
So Gott mir Sieg und Heimkehr wollt' verleihen,  
Nicht eh' zu ruh'n, als bis der Heiden Wahn  
In diesen Gauen getilget sollte sein.

(Zum Prior.)

Drum sagt mir, ob noch ungebeugt  
In Wäldern dort der Heiden Rotten,  
Der wir im Glauben uns geneigt,  
Des wahren Gottes Lehre spotten.

Prior.

Noch schallt den Strom entlang  
Nächtlich im Wald der Heiden Sang;  
Noch ungebrochen ist ihr Trutz,  
Dein Schwert allein des Glaubens Schutz.  
Nur erst die letzte Mitternacht  
Sah drüben sie zum Gözendienst vereint,  
Und es bedurfte eines Wunders Macht,  
Daß dieser neue Glaubensstreiter

(Auf Willfried deutend.)

Willfried entrann der Heiden Joru,  
Da in des Waldes dunkler Nacht  
Vom Pfad zu uns er dorthin sich verloren,

Willfried. (Vortretend.)

Drum laßt, o Herr, mich euren Führer sein.

(Allgemeine Ueberraschung.)

Pfalzgraf.

Zu jenen wohlbekannten Orten  
Kann ich des Führers leicht entbehren,  
Auch gilt es nicht den Kampf mit Worten,



Wo Schwertes Macht sich soll bewähren.  
Doch drängt es euch, zu ziehen mit uns zum Streit,  
Nicht wehr' ich euch, zu folgen im Geleit.

Willfried. (Mit einer abweisenden Gebärde.)

Es hat des Herren Hand  
Wunder an mir gethan,  
Da zu des Rheines Strand  
Sie lenkte meine Bahn.  
Den rechten Weg zu finden,  
Wo seines Heiles Wahrheit  
Es gelte zu verkünden,

Ybscht' er des Tages trügerische Klarheit  
Und schuf die Nacht zur Leuchte meiner Schritte,  
Daß sie mich führte in der Heiden Mitte.  
Wohl drohten sie, das Leben mir zu nehmen,  
Als sie den Knecht des Herrn in mir erkannt,  
Und nicht gelang mir's, ihre Wuth zu zähmen,  
Ob auch mein Mund in heiligem Zorn entflammt.  
Doch eine Priesterjungfrau, hehr und licht,  
Sah ob des Glaubens Botschaft ich erglühn,  
Und wie vom Himmel lauschend einer Stimme,  
Stand sie, den Blick zur Ferne hingewandt,  
Und sprach: es wollen uns're Götter nicht  
Des Fremden Blut, laßt ihn in Frieden ziehen.  
Und wie gelähmt in ihrem wilden Grimme,  
Verstummten Alle. Folgend ihrem Wort,  
Gab man Geleit mir bis zum sichern Hort.  
Nun spricht, war das ein sichtbar Wunder nicht,  
Darin der Herr verkündet seinen Willen?  
Damit entbrenne seiner Lehre Licht,  
Bedarf's des Schwertes nicht, ihn zu erfüllen.  
Die Liebe ist's, der Gott den Weg gebahnt,  
Daß den Bethörten sie das Heil gewänne,  
Deß hat das Wunder mich gemahnt.

Daniel. (Vortretend.)

Wohl scheint's, daß Dir erlosch des Tages Licht,  
Denn Hoffahrt ist's, die aus Dir spricht;  
Durch Gottes Fügung ward mir kund,  
Daß unwerth Du der Ehre bist,  
Nach der begehrt Dein keder Mund.

Alle. (Erstaunt.)

O höret — hört!

Prior.

So rede, was es ist,  
Ob dessen unwerth Dir erscheint,  
Der sich zu fromnem Werke uns vereint.

Daniel.

In letzter Nacht, da alle Brüder  
Im Schlafe ruhten, vor Tagesgrauen  
Bernahm ich durch die Stille des Saals  
Willfried's, des lezt Gekommenen, Stimme,  
Nur nicht findend auf hartem Lager,  
Seufzte er laut in brünstigem Traum,  
Heimliches Sehnen offenbarend,  
Das wachend er wohl weislich hehlte.  
Von lieblicher Jungfrau floß ihm die Rede,  
Jedoch der himmlischen galt sie nicht,  
Von Liebe auch sprach er, die ihm ein Sang,  
Doch wahrlich kein frommer, geoffenbart.

Willfried. (Entrüstet.)

Verleumder, schweig! Die Wahrheit selbst,  
In Deinem Munde wird sie zur Lüge.

Daniel.

Der Traum verrieth Dein sündig Herz,  
Nicht straft mich Lügen Dein trotziges Schmähen.

Willfried.

Ewig verhüllt ist niederem Sinn  
Keiner Herzen geheimes Leben.

Daniel.

Doch taugt wohl schlecht zu heiligem Werk,  
Wer sünd'ge Regung im Herzen hegt,  
Sei's auch im Traum.

Prior.

Genug des Streits,  
Sprich, Willfried, ob Du Dir der Schuld bewußt.

Willfried.

Mein Herz ist rein  
Von sündiger Lust  
Und klar mein Geist,  
Der hohen Sendung sich bewußt.

Pfalzgraf. (Zu Willfried.)

Die ihr die Heiden wollt bekehren,  
Und fremd noch seid in diesen Gau'n,  
Laßt eines Bessern euch belehren,  
Damit ihr mögt die Wahrheit schau'n.  
Mich dünkt, des Lichts, das ihr zu sehen glaubt,  
Seid selber ihr durch Hölle'spud beraubt.  
Schon Manchen traf's, den irrend Sehnen  
Zur Nacht an jenen Fels geführt,  
Daß von geheimnißvollen Tönen  
Sein Herz zu süßem Wahn gerührt.  
Dem Zauber nicht vermögend zu entfliehen,  
Von sünd'gen Sehnen's Lust entbraunt,  
Mußt irrend er am Ufer ziehen,  
Bis in der Wellen Schoß den Tod er fand.

(Geheimnißvoller.)

Und just in dieser Mächte Geisterzeit  
Thut sich die Erde auf, des Felsen Thor,

Daraus in stiller Waldesherrlichkeit  
Das Reich der Lor'lei wieder steigt empor.

Chor.

Die Lorelei!  
Bewar uns Gott vor ihrer List.

Pfalzgraf.

Was ihr gesehen, der Jungfrau lockend Bild,  
Der Sang, der Euer Herz mit Lust erfüllt,  
Was wär' es sonst, als eitel Zauberet,  
Das Werk der Heze Lorelei?

(Allgemeine Erregung.)

Raum kann ich fassen, was ich gehört,  
Daß der Zauberin List den Frommen bethört;  
Doch des Herren Wege sind wunderbar,  
Und seinen Willen erkenne ich klar:  
Mein siegreich Schwert, er hat's ersehen,  
Den Zauber Lorelei's zu bestehen.

Wilfrich.

Raum kann ich fassen, was ich gehört,  
Daß gottverlassen mein Sinn bethört;  
Mein Herz ist rein von irdischer Lust,  
Wie käme Zweifel in meine Brust?  
Doch des Herren Wege sind wunderbar  
Und seinen Willen erkenne ich klar.

Prior.

Raum kann ich fassen, was ich gehört,  
Daß gottverlassen sein Sinn bethört,  
Sein Herz so rein in der frommen Brust,  
Wie könnte es glücken in sündiger Lust?  
Doch des Herren Wege sind wunderbar,  
Er rette seine Seele aus der Lüge Gefahr.

Chor und Mönche.

Raum kann ich fassen, was ich gehört,  
Daß Lorelei's Zauber den Frommen bethört.  
Doch des Herren Wege sind wunderbar,  
Er schütze uns vor der Hölle Gefahr.

Pfalzgraf. (Zu Willfried.)

So seid nun deß von mir gewarnt.  
Daß nicht ein Trugbild euch umgarnt.

Willfried.

O höret mich, verkennet so mich nicht,  
So ihr besorgt, mir drohe Satans List,  
Bedenkt, daß Gott im Schwachen mächtig ist.  
Und deutete mir seine Hand  
Wie seinem Wort den Weg ich soll bereiten,  
So laffet ihr nun seiner Liebe Heil  
Mich künden denen, die im Finstern wallen,  
Gebt euren Segen mir, daß Allen  
Aus meinem Mund Erlösung werd' zu Theil.

Prior.

Dein rascher Sinn bedenket nicht,  
Daß erst zu prüfen heischt die Pflicht.  
Oh' du so hoher Ehre werth  
Sei im Gehorsam erst bewährt,  
Und sühne deiner Hoffart Schuld.  
Mit Eifer üben Demuth und Geduld.

Pfalzgraf. (Zum Prior.)

So wollet nun am heiligen Ort  
Den Segen sprechen über unser Schwert,  
Daß es für Gottes Wort  
Im letzten Kampf sich zeige wohl bewährt.

Chor.

Heil, Pfalzgraf, Dir,  
Siegreicher Held,  
Heil der Kirche starkem Hort.

(Alle gehen in feierlichem Zuge, unter diesem Glockengeläute zur Kirche, der Prior voran, dann der Pfalzgraf, die Mönche, Krieger und das Volk. Willfried tritt in den Vordergrund rechts, und bleibt allein draußen stehen, durch Mienen und Gebärden seine innere Erschütterung verrathend. Mittlerweile ist die Abenddämmerung hereingebrochen, die während des Folgenden allmählig in Dunkelheit übergeht.)

### Breite 3.

Willfried. Forige.

Willfried.

Kann von göttlicher Liebe  
So hehre Kunde trügen,  
Spricht Sehnen sündiger Triebe  
Aus so holden, reinen Zügen?

Chor. (Aus der Kirche.)

Dem frommen Streiter Gnade und Heil,  
Der Kirche Feinden Fluch und Tod.  
Glaubenssieg werd' uns zu Theil,  
Höre unser Flehen, starker Gott,  
Amen.

Willfried.

Wehe, wenn es dennoch wahr,  
Daß mich Zauber wollt' unspinnen,  
Daß das Wunderbild der Nacht  
Müßt' in Hüllentrug zerrinnen.

Chor. (Aus der Kirche.)

Amen.

Willfried.

(In die Mitte des Vordergrundes stürzend und auf die Knie sinkend.)

Gott im Himmel, du allein  
Kannst lösen meines Zweifels Pein,  
Mich zu leiten auf der Wahrheit Pfade,  
Gieb ein Zeichen deiner Gnade.

(Die Hände gefaltet, blickt er mit stehendem Ausdruck zum Himmel.)

Rheinhlde. (Aus der Ferne.)

Heiligen Traumes jeltiger Sang  
Töne nur zu,  
Singe mein Herz  
In Frieden und Ruh.

(Beim Klang von Rheinhlde's Stimme springt Willfried auf und blickt nach dem Loreleifelsen. In diesem Augenblick fällt aus den zerrissenen Wolken ein heller Mondstrahl auf die am Loreleifelsen stehende Rheinhlde, bezw. ein der Entfernung angemessenes Bild oder Figur.)

Rheinhlde. (Hinter der Scene, fern.)

Aus Todeschatten, aus Herzensnacht,  
Hoch über der Welt verwirrenden Trug  
Schwebt siegreich, erlösend, in lichtem Flug  
Adlernuthig der Liebe Macht.  
Aus Aethers's Höhen strahlt sein Bild,  
Das mir der Göttin Spruch im Traum enthüllt.

Willfried.

Gelobt sei Gott,  
Erhört ist mein Flehen,  
Verweht jeder Zweifel,  
Hell mein Sehen.  
Wieder mahnt mich des Wunder's Sinn,  
Zu ihr, zu ihr zieht es mich hin.

(Der Mondstrahl verschwindet plötzlich, und es wird wieder dunkel. Willfried eilt unverzüglich an's Ufer, löst einen Kahn und fährt,

aufrecht stehend mit einer im Rahn befindlichen Stange denselben vorwärts steuernd, nach dem andern Rheinufer, dem Loreleiselfen zu. Es erhebt sich Wind und Wellenschlag und man hört ein leises Donnern. Wenn der Gesang in der Kirche beendet, öffnet sich das Portal, und das Volk kommt heraus, erst einzelne, dann immer mehr und in lebhaften Gruppen, die, sobald sie den stehenden Willfried gewahr werden nach dem Ufer stürzen, scheinbar ohne Ordnung, jeder nur seiner Aufregung folgend. Die Mönche nähern sich ebenfalls theils dem Ufer, theils geben sie ihrer Ueberraschung durch Gebärden Ausdruck. Die Krieger treten auf die rechte Seite. Blitze erhellen das Dunkel, und lassen Willfried von Zeit zu Zeit in immer größerer Entfernung sichtbar werden. Prior und Pfalzgraf bleiben zunächst noch auf der Treppe stehen, von wo sie Alles übersehen können.)

Prior, Pfalzgraf, Mönche, Krieger, Volk (durcheinander).  
Seht, Willfried — dort — auf schwankendem Rahn,  
Weh ihm, er entfloh, — um ihn ist's gethan.  
Lorelei's Zauber hat ihn berückt,  
Er ist verloren — nichts rettet ihn mehr.

Pfalzgraf. (Dem Thore zu eilend.)

Auf, ihm nach!

Wer wagt, mir zu folgen?

Los den Rahn!

(Alle weichen furchtsam zur Seite.)

Feige ihr! Fürchtet wohl auch

Der Heye Macht?

Doch dem Strafgericht

Entgeh' er nicht,

(Kehrt in den Klosterhof zurück, die Menge folgt ihm.)

Prior.

(Auf der Treppe dem Rheine zugewandt.)

Abtrünniger, den Gott versucht,

Die Stätte die Dich lockt, sie ist verflucht.

(Steigt schnell herab, dann zu den Kriegern und Mönchen.)

Doch ihr, des Glaubens Streiter, jaget nicht,

Der Kirche Segen schützt vor Zauber's Macht.



Wenn neu erstrahlt des nächsten Tages Licht,  
Werd' unser Werk zu Gottes Ruhm vollbracht.

Chor.

Wann neu erstrahlt des nächsten Tages Licht,  
Sei  $\left. \begin{array}{l} \text{euer} \\ \text{unser} \end{array} \right\}$  Werk zu Gottes Ruhm vollbracht.

Der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Aufzugs.

---

## Dritter Akt.

### Szene 1.

(Am Loreleiesseln, in Lorelei's Hain, wie im ersten Akt. Morgen-  
dämmerung.)

Willfried. Rheinhilde.

(Auf dem Felsvorsprung stehend, und in das Morgenroth hinaus-  
blickend.)

Rheinhilde.

Auf schwarzen Schwingen entfloh die Nacht,  
Sieh' dort des Frühroths leuchtende Pracht.

(Beide steigen langsam den Pfad hinab und kommen in den  
Vordergrund der Bühne.)

Gestern — und heut' —

Ach, wie so weit,

Hat eine Nacht

Das Heute vom Gestern gebracht.

Willfried.

Heil der Sonne, die diesen Tag

Aus dem Schoße der Nacht gebahr.

Rheinhilde.

Heil der Nacht, da Du mich erweckt

Aus des Tages bangem Traum.

Willfried.

Was war es nur, das für mein Leben

Dich, Holde, ließ erbeben?

Rheinilde.

Wie gerne sagt' ich's,  
Wißt' ich nur selbst,  
Was mir so mächtig  
Das Herz bewegt.  
Wohl warnte die Mutter  
Vor irdischer Liebe  
Und ihres Giftes  
Endlosem Leid.  
Doch was wir fühlen  
Von seliger Lust,  
Von Sieg über Tod  
Und ewigem Leben,  
Ist das wohl irdischer Liebe Trug?

Willfried.

Die Liebe, uns fremd,  
Da wir sie gefunden,  
Erkenne ich als das,  
Was wir gesucht. —  
Der in die Herzen  
Sie uns gelegt,  
Hat uns in ihr  
Sich offenbart.  
Ob auch der Menschen  
Blöde Augen  
Schmähen, was ihrem  
Sinne sich birgt,  
Nicht Sorge Du Dich  
Um finstern Wahn,  
Da hell wir sehen  
In der Liebe Licht.

Rheinilde.

Und zehrt auch heimlich  
Sorge mein Herz,

Nicht vermag ich zu trotzen  
Der Liebe Gewalt.  
Als ich am Felsen  
Dich sah zur Nacht,  
Vor meinem Erinnern  
Versank da die Welt,  
Und selige Ferne  
That dämmernd sich auf.  
Ob wach meine Sinne,  
Ob im Traum ich hörte,  
Ob Tag mich umglänzte,  
Ob Nacht mich umhüllte,  
Nicht wußte ich mehr,  
Was war, was nicht.  
Meine Wille schmolz  
Vor des Sanges Macht,  
Deß Fluth in Strömen  
Mein Ohr umvogte.  
Willenlos fühlte ich  
Mein Herz sich heben  
In neuen Willens  
Aufjauchzender Kraft.  
Einem ewigen Willen  
Ward ich zu eigen,  
In seliger Höhe  
Gibt er mich mit Dir.

Wilsfried.

Berwundert staune ich,  
Daß ein finst'rer Wahn  
So lange mich umschwebt,  
Da doch mein Geist  
Nach Licht und Wahrheit  
Stets gestrebt.  
Doch der aus der Welt  
Verborgenen Innern

Durch Deines Auges  
Leuchtenden Glanz  
Der Seele Nacht  
Mir zündend erhellt,  
Der steghafte Strahl  
Erschloß meinem Geist  
Der ewigen Liebe  
Wahren Sinn:  
Die lebendige Kraft,  
Die aus der Tiefe  
Des Herzens quillt,  
Sie ist das Heil  
Die Wahrheit allein,  
Das einzige Licht,  
Das die Welt erhellt.

Beide.

Ihr laß uns leben,  
Ihr uns sterben  
In Freude und Leid,  
In Noth und Gefahr.

Rheinhilfe.

Doch wehe, der Menschen  
Hartes Gesetz,  
Dem wir nun trogen,  
Es flucht unserer Liebe.

Wulfried.

Was kummert uns der Menschen Fluch,  
Da wir der Liebe Frieden gefunden.

Rheinhilfe.

Tagend denk' ich der Mutter Wort,  
Tagend denk' ich der Priesterin Eid,  
Tagend denk' ich, was uns bedroht,  
Wird unsere Liebe den Menschen kund.

Drum fliehe von hier,  
Dir droht Gefahr,  
So länger Du weilst.  
Laß mich allein.

Willfried.

Ich soll Dich lassen?  
Nein, nimmermehr!

Rheinhilbe.

So wagst Du zu trotzen  
Der Meinen Wuth?  
Zum zweiten Male  
Nicht könnt' ich Dich retten,  
Da selber ich  
Dem Tode verfiel.

Willfried.

Und droht Dir der Tod,  
So sterb' ich mit Dir.  
Willkommen der Tod,  
Der Dir mich vereint.  
Doch warum zagen,  
Da Rettung nahe?

(Auf den Rhein deutend.)

Sieh', in des jungen Tages rosigem Schein  
Thut sich die Welt zu unsern Füßen auf,  
Aus fernen Morgennebeln glänzt der Rhein,  
Und läd't den Blick zu folgen seinem Lauf.  
Am Ufer liegt mein Kahn, laß uns entfliehen,  
Des Stromes Wellen tragen uns von hinnen,  
Laß uns der Ferne froh entgegenziehen,  
In ihr ein neues Leben zu beginnen.

Rheinhilbe.

So es Dein Wille,  
Sei's auch der meine,

Wohin Du fñhrest,  
Folge ich Dir.

Willfried.

Wohlant es sei.  
Doch unbelahrt taugt schlecht der Mann  
Das Weib zu schützen vor Feind und Gefahr.  
Drum harre hier,  
Bis ich im Wald  
Aus Ast und Stamme  
Mir Wehr geschafft.

Rheinhilde.

Spote Dich, Guter,  
Dem ohne Dich hangt mir.

Willfried.

Sei heiteren Muthes,  
Mit wuchtiger Waffe  
Rehr' bald ich zurück,  
Die gebe uns fröhlich Geleit.

(Er eilt über den Felsvorsprung um den Felsen herum in den Wald.)

Rheinhilde. (Allein.)

Welch holder Glanz umfluthet doch das Land.  
Mit rosigem Duft verklärend Berg und Thal,  
Mir ist, als säh' ich heut' zum ersten Mal,  
Was mir so lange doch schon wohlbekannt.  
Des Stromes Lauf, der Berge Wolkenshaupt,  
Des Himmels Blau, und Wiese, Wald und Feld,  
Wohin ich sehe, die ganze weite Welt.  
Wie schön sie ist, ich hätt' es nie geglaubt.  
Von wannen stammt das Licht, das so sie schmückt,  
Daß mich mit ihrer Schönheit nun berückt,  
Die Welt, die sonst so trübe schien und leer?

Mich traf der Blick aus des Geliebten Augen,  
Ich fühle tief ihn in die Seele tauchen,  
Draus strahlt er nun auf Alles um mich her.

(Geräusch von Kommenden. Rheinhilde eilt schnell hinauf auf den Felsvorsprung, wo sie sich in die Felspalte drückt, daß sie von unten nicht gesehen werden kann.)

## Szene 2.

Oberpriester. Heiden.

(Der Oberpriester kommt mit einigen Heiden eilig aus dem Walde links.)

Oberpriester.

Wir sind verrathen — der Feinde List  
Kam uns zuvor. Der Unsern Schaar  
Getrennt, besetzt — vielleicht ist dort

(Nach der entgegengesetzten Seite deutend.)

Der Pfad noch frei, mit Brüdern uns zu einen  
Zu tapftrer Gegenwehr. Auf, eilt mir nach.  
Ob Freiheit oder Tod des Kampfes Ende,  
Schmach dem, der lebend fällt in Feindes Hände.

(Ab.)

## Szene 3.

Pfalzgraf. Prior. Thora. Krieger. Mönche.  
Zulezt Rheinhilde.

(Der Pfalzgraf kommt mit Kriegern eilig von links vorne den Berg herauf, und ruft den Nachfolgenden zu.)

Pfalzgraf.

Halloh — zu mir,  
Folgt mir hierher.

(Er stößt in sein Horn, entfernter Hornruf tönt antwortend entgegen. Dann betritt der Prior mit Mönchen die Bühne. Die Mönche sind mit Keulen bewaffnet.)



Prior.

Dem Höchsten Preis und Dank,  
Vor seinem Odem  
Zerstoben die Feinde  
Wie Spreu vor dem Wind.  
Unser der Sieg —  
Vollbracht unser Werk.  
Doch sah von Willfried  
Noch keiner die Spur.

Pfalzgraf.

Vielleicht in den Wellen  
Fand er sein Grab.  
Doch lustige Beute  
Sehe dort ich nahen.

(Krieger kommen von rechts aus dem Wald mit Thora, die sie unter heftigem Sträuben vorwärts schleppen.)

Thora.

Laßt los, laßt los, — was that ich euch,  
Was wollt ihr von mir, dem armen Weibe?

Ein Krieger.

Nur vorwärts, hier steht,  
Der Dich richten wird.

Pfalzgraf.

Wer bist Du? — Sprich.

(Thora erkennt den Pfalzgrafen, richtet sich ein wenig auf, blickt ihn mit stolzer Verachtung an und schweigt.)

Pfalzgraf. (Zu den Kriegern.)

Wo tragt ihr sie?

Krieger.

In einer Höhle, Herr,  
Voll seltenen Geräth's  
Und seltsam war ihr Thun.

Pfalzgraf.

Zum Tode mit der Feste,  
Und Tod der ganzen Brut,  
Die störrisch ihren Nacken  
Dem Schwerte selbst nicht beugt.

Thora.

Mein Leben laß ich gern,  
Doch hab Erbarmen, laßt zuvor  
Nur einmal noch mein Kind mich sehen.

Pfalzgraf.

Dein Kind — wo ist's?

Thora. (Sich umschauend.)

Rheinilde, Kind, wo bist Du?  
Höre der bedrängten Mutter Ruf.

Rheinilde.

Mutter, o Mutter!

Thora.

Den Göttern Dank.  
Sie lebet noch.

(Bei Seite.)

Götter, nun stehet mir bei,  
Daß der Vergeltung Werk,  
Das lang ersehnte,  
Ich vollbringe.

Rheinilde.

(Alles Andere vergessend, kommt auf ihre Mutter zugelaufen, und fällt ihr um den Hals. Zu dem Pfalzgrafen.)

O schonet der Mutter,  
Schont ihres Lebens.

Thora.

O schonet auch ihr, meines Kindes Leben,  
Denn wißt, es rettete der Euren einen,  
Der schon dem Tode war geweiht.

**Pfalzgraf.**

Zur rechten Stunde mahnst Du mich  
Des Frevels, der der Greuel Maaß  
Gefüllt. Jedoch, das Leben  
Sei euch geschenkt, so ihr gesteht,  
Wo er sich birgt.

**Thora.** (Bewundert.)

Wen meintet ihr?

**Pfalzgraf.** (Sestig.)

Du fragest noch?  
Den ihr bethört, daß zum Verräther  
An seines Glaubens Heil er ward.

**Thora.** (Trozig.)

Wir bergen ihn nicht.

**Pfalzgraf.**

Verstelle Dich nicht,  
Sonst wehe Dir!

**Thora.**

Ich berge ihn nicht.

**Pfalzgraf.**

Doch kennst Du ihn,  
Und weißt, wo er weilet.

**Thora.**

Einen Verräther weiß ich:  
Von Brunst entflammt,  
Dag Liebe er  
Einem armen Weibe.  
Doch Hier nach Geld  
Und Macht und Ruhm,  
Sieß ihn verstoßen,  
Die ihm vertraut.

In Schmach und Glend  
Gehar sie ein Kind,  
Das wuchs im Wald  
Bei den Heiden auf,  
Die mitleidig nährten  
Mutter und Kind.  
Doch er, der Verräther,  
Fragte nichts  
Nach dem Leid und Wehe,  
Das er tückisch geschaffen.  
Geehrt und mächtig  
Lebt' er im Lande,  
Mit Gold erkaufend  
Der Tugend Schein.  
Und als die Boten  
Des neuen Glaubens  
Stürzten der alten Götter Macht,  
Statt gerechter Vergeltung  
Vergebung verheißend  
Jedem Verbrecher  
Für feige Buße —  
Hei, da verließ er,  
Wie Weib und Kind,  
Flugs auch die Götter,  
Er wußte — warum.  
Wenn den ihr sucht,  
Den feigen Verräther,  
Den kann ich euch nennen.  
Doch sagt mir zuvor,  
Was ist der Lohn,  
Der seiner harret  
Für so tapfere That?

Pfalzgraf. (Bei Seite.)

Unheimlich dünkt mich, was sie spricht,  
Sie anzusehen, fast wag' ich's nicht.

Prior und Mönche.

Unheimlich dünkt mich, was sie spricht,  
Wen mag sie meinen — ich fasse es nicht.

Rheinilde.

Unheimlich dünkt ihm, was sie spricht,  
Sie anzusehen vermag er nicht.

Thora.

Was schweigt ihr doch?  
Sagt's frei heraus:  
Was ist der Lohn  
Der seiner harrt? —  
Ihr schweigt noch immer?  
Nun, was thut's,  
Der Weib und Kind  
Und Glauben verrieth,  
Ihr seht ihn — hier.

(Deutet auf den Pfalzgrafen. Beim letzten Wort erscheint der mit einer Keule bewaffnete Willfried wieder auf dem Felsvorsprung, und zieht sofort die Aufmerksamkeit der im Vordergrund befindlichen Personen auf sich. Nur der Pfalzgraf ist so betroffen, daß er sich mit sich selbst beschäftigt, noch einige Augenblicke am Fortgang der Handlung keinen Antheil nimmt.)

#### Szene 4.

Vorige. Willfried.

Willfried.

Was muß ich sehen?

Rheinilde.

Ha, Willfried!

Prior und Mönche.

Ha, Willfried!

Gerechter Strafe giebt Dich Gott anheim.

Willfried.

Rheinilde, Weib, das Gott mir gab,  
Was thust du dort? Heran zu mir!  
An meiner Seite  
Sollst Du stehen.

Alle.

Sein Weib — sein Weib?  
Fluchwürd'ge Schmach!

Thora. (Entsetzt.)

Mein Kind, Rheinilde, Du  
Des Frevler's Weib?!  
Weh Dir und mir!

(Zusammensinkend, dann langsam und geheimnißvoll.)

Alte Sage wahrte ich geheim —  
Mir ahnte wohl, der Traum — der Traum  
Der Lorelei Sang in der heiligen Nacht  
Erfor Dich dem Loos, das jetzt sich erfüllt.

Willfried.

(Herab kommend zu den Mönchen, die sich um Rheinilde gestellt haben.)

Gebt sie heraus.

Prior.

(Willfried plötzlich entgegen tretend.)

Verblendeter, steh' Rede mir zuvor.  
Deutest Du so  
Der göttlichen Liebe  
Heiliges Wort,  
Daß um heidnischen  
Weibes willen  
Du der Pflicht  
Und der Eide vergißt?

Willfried.

Mit Eiden gelobt' ich  
Der Liebe zu leben,  
Nun ich sie gefunden,  
Nicht brech' ich den Eid.

Prior.

Die Dein Herz umgarnt  
Mit hßlichem Trug  
Der sündigen Liebe Gaukelbild,  
Ihr muß entsagen,  
Wer Gott will dienen.

Willfried.

So saget ihr — mich dünkt es anders.  
Fühltet ihr Liebe in der eigenen Brust,  
Nicht wähetet in Wolken ihr ihren Sitz.  
Doch hört mich an, daß ihr erfahrt,  
Wie sich die Liebe mir geoffenbart. —  
In dieser dunkeln Nacht Gewitterschloß  
Ward endlich mir der Welt Geheimniß kund,  
Ich sah des Lebens Ströme riesengroß  
Ergießen sich aus tief verborg'nem Grund.  
Mit wildem Tosen stürzten sie heran,  
Bertrümmernd morscher Menschenweisheit Wall,  
Und rissen wirbelnd mich in ihre Bahn,  
Bis mir die Sinne schwanden in dem Schwall.  
Doch als sich neu erhob der bange Blick,  
Sanft gleitend auf gestillter Wogen Lauf,  
Da fiel's wie Schleier mir vom Aug' zurück,  
Und wunderbare Ferne that sich auf.  
Des Weltenwerdens ewig Räthselspiel  
Erschloß sich meinen neu geborenen Sinnen.  
Und blinder Drang zu unbewußtem Ziel  
Schmolz in gestillten Sehnen's Lust von hinnen.  
Raum trug mein Aug' die nie gesehene Bracht,

Von seligem Schau'n zu Thränen tief geführt,  
Erkannt' ich, daß allsehender Liebe Macht  
Mich in der Wahrheit lichter Reich geführt.  
Nun ist's geschehen, ein anderer bin ich worden,  
Und doch im Innersten ich selbst geblieben,  
Mit tausend Augen seh' ich allerorten  
Erschließen Erd' und Himmel ihre Pforten  
Dem Geist, der wissend ewiger Liebe dient. —

Alle. (Ohne Rheinilde und Thora.

Er ist von Sinnen, lästert Gott,  
Was er bekennt, ist heiliger Lehre Spott.

Prior.

So Du bereuend zurück willst kehren,  
Sei Dir verheißen ein gnädig Verzeihen.

Willfried.

„Die Strafe ist mein,  
„Spricht der Herr, unser Gott!“ —  
So lehret ihr selbst,  
Wesh vermehrt ihr euch nun?  
Läßt friedlich uns ziehen.

Prior.

Kein Ort in der Welt  
Giebt Freuden euch.  
So trohigem Frevel,  
Wie ihr ihn begangen,  
Folgt Gottes Fluch  
Überall.

Willfried.

Ja, Gottes Fluch  
Liegt schwer auf denen,



Die reiner Liebe  
Macht verließ.  
Doch mir erschloß sich  
Was euch sich birgt:

Die neue Welt des Lichtes und der Liebe,  
Von Schuld erlöst, durchströmt von Gottes Hauch.  
Aus Herzensnoth mit übermächt'gem Triebe  
Wuchs sie empor vor meines Geistes Aug'.

Prior.

(Zu den Mönchen, welche Rheinilde bewachen.)

Die den Unseligen belhört,  
Die Hege, nehmt sie fest;

(Zu Willfried.)

Und Du  
Leg' ab die Wehr — verfallen  
Bist Du der Kirche Richterspruch.

Willfried.

(Zu den Mönchen, welche Miene machen, den Befehl des Priors auszuführen.)

Zurück!

(Er erhebt drohend die Keule, die Mönche weichen zurück. Dann ergreift Willfried mit der linken Hand Rheinilde und zieht sie mit einem plötzlichen Ruck, ehe es gehindert werden kann, mit der rechten Hand die Keule schwingend und sich Bahn brechend, nach dem Felsvorsprung. Dort sinkt Rheinilde in die Knie, während Willfried mit gehobener Keule den Nachstürmenden entgegentritt. Sie halten inne.)

Willfried.

Des Todes ist, wer zuerst mir naht.  
Doch eh' dieses Weibes  
Wehrlose Güte  
Fühllosen euch

Zum Opfer falle,  
Tödt' ich sie selbst.

Thora.

O haltet, hört mich.

(Zum Pfalzgrafen.)

Rette mein Kind.

(Ihr Kopftuch zurück streifend und vor ihm niederknieend.)

Rette, rette Dein eigenes Kind,  
Rheinilde, Dein Kind und meins.

Pfalzgraf.

(Thora erkennend, prallt im ersten Augenblick zurück, dann wendet er sich rasch nach dem Hintergrunde, um Willfried's Gewaltthat zu verhindern.)

Den Rasenden greift.

Rheinilde. (Zu Willfried.)

Willkommen der Tod aus Deiner Hand.

Daniel.

(Der sich von hinten herum an Willfried herangeschlichen hat, holt bei der Aufforderung des Pfalzgrafen mit der Keule zu einem Streich auf Willfried aus.)

Nimm Deinen Lohn.

(Als Willfried die Absicht ausgesprochen hatte, Rheinilde selbst zu tödten, war diese aufgesprungen und hatte sich mit ausgebreiteten Armen vor ihn hingestellt, um von seiner Hand den Tod zu empfangen. In dieser Stellung bemerkt sie rechtzeitig die Bewegung des Daniel und stürzt ihm mit vorgestreckten Armen entgegen, um den Streich von Willfried abzuwenden. Dabei wird sie selbst getroffen und stürzt mit einem Schrei todt nieder. Willfried, sich blitzschnell umwendend, sieht das Geschehene und läßt die erhobene Keule auf Daniel niederschmettern, der lautlos zusammenbricht. Alles ist das Werk eines Augenblicks.)

### Pfalzgraf.

Wehe zu spät!

(Thora springt auf, macht einige krampfhafte Bewegungen, als wenn sie zu Rheinilde gelangen wollte, sinkt aber ohnmächtig neben dem Pfalzgrafen zu Boden, der sich, neben ihr niederknieend, um sie bemüht. Gleichzeitig erfolgt ein allgemeiner Angriff auf Willfried, der, von einem Schwertstreich getroffen, neben Rheinilde niederfällt. In diesem Augenblick ertönt ein furchtbares, donnerähnliches Krachen, und die Bühne verfinstert sich plötzlich so, daß man Niemanden mehr erkennen kann. Dann tritt Lorelei von magischem Lichtschein umgeben, aus der Felsenspalte und breitet ihre Hände über das am Boden liegende Paar.

### Lorelei.

Zurück, heißt euer Wissen schweigen,  
Hier könnt ihr nimmer Richter sein,  
Dies Paar, — der Lorelei ward's zu eigen,  
Sie sang ihm die Liebe in's Herz hinein.

(Das Licht verschwindet, und es senken sich schwarze Schleier über die Bühne.)

### Chor. (Entfernt.)

Ihr, des Lebens Traum entronnen,  
Seid gegrüßt, wir preisen selig euch,  
Höchstes Heil hat der gewonnen,  
Dem sich aufgethan der Liebe Reich.  
Aus Todeschatten, aus Herzensnacht,  
Hoch über der Welt verwirrendem Trug  
Schwebt siegreich, erlösend, in lichtem Flug  
Udlermuthig der Liebe Macht.  
Seid gegrüßt in Lorelei's Reich,  
Ewiger Heimath Friede sei mit euch.

(Während dem Zwischenspiel verwandelt sich die Scene in eine Ideal-Landschaft, das Reich der Lorelei, die immer heller durch die Schleier durchschimmert. Wenn die Schleier sich wieder heben, steht Lorelei mit dem zu ihren Füßen knieenden Paar auf einer langsam nieder sinkenden Wolke. Ringsum Baumgruppen, Bosquets,

Wiesen, Cypressen, in der Ferne weite Wasserflächen. Gruppe von Seligen, Genien, Kinder in weißen Gewändern in sanfter, schwebender Bewegung, mit Kränzen und Blumen den Unkommenen entgegenwinkend. Bei den letzten Worten des immer unsichtbar bleibenden Chors legt Lorelei die Hände der beiden Liebenden ineinander.)

Der Vorhang fällt.

Ende der Oper.



